DER TEMPEL UND DIE STOA
IM AMPHIARAEION BEI OROPOS

VON

FRIEDRICH VERSACE

ATHEN
MEISSNER UND KARGADURIS
1908

DER TEMPEL UND DIE STOA
IM AMPHIARAEION BEI OROPOS

INAUGURAL–DISSERTATION

VERFASST UND DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

KGL. BAYER. JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT WÜRZBURG

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

VORGELEGT

AM 17. FEBRUAR 1908

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

VON

FRIEDRICH VERSACE

AUS DEM

PIRAEUS.

ATHEN
MEISSNER UND KARGADURIS
1908

Gedruckt in den ATHENISCHEN MITTEILUNGEN XXXIII 1908, 247-272, mit Tafeln XI-XIV.

MEINEM LEHRER

PAUL WOLTERS

IN DANKBARER VEREHRUNG

Ich versichere hierdurch auf Ehrenwort an Eidesstatt, dass ich ausser den in meiner Dissertation angeführten wissenschaftlichen Hülfsmitteln keinerlei weitere benutzt, auch keine fremde Beihilfe genossen habe.

DER TEMPEL UND DIE STOA IM AMPHIARAEION BEI OROPOS.

(Hierzu Tafel XI-XIV).

Durch die im Jahre 1884 von der Griechischen Archäologischen Gesellschaft bei dem Orte Μαυροδήλεσι, zwischen den Dörfern Κάλαμος und Σκάλα τοῦ Ὠρωποῦ, veranstalteten Ausgrabungen sind bekanntlich bedeutende Reste des Heiligtums des Amphiaraos beim alten Oropos zu Tage gekommen. Diese Ausgrabungen leitete während der zwei ersten Monate S. Phintikles und nach ihm der jetzige Ephoros B. Leonardos, der die Arbeit mit einigen Unterbrechungen bis heute fortgeführt hat.

In den letzten sieben Monaten der ersten Campagne (Πρακτικά 1884, 10 ff.) wurden entdeckt: der Tempel und der Altar mit dem halbkreisförmigen Stufenbau. Vor dem Eingang des Tempels fand man einige Gebälkstücke. Von der Halle wurde damals der westliche Teil bis zur zweiten Säule der inneren Reihe aufgedeckt, und von der Wasserleitung das vor der Halle vorlaufende Stück.

In diesem Jahre sind auch die ersten Reste des Theaters zum Vorschein gekommen, 1886 wurde es vollständig blossgelegt (Πρακτικά 1886, 61 ff.); ebenso setzte man die Aufräumung des westlichen und nördlichen Gebietes, das ausserhalb des Tempels liegt, fort; es ergab sich, dass die westlich vom Tempel gelegenen und bisher für ein Adyton gehaltenen Fundamente, in Wirklichkeit zu einer Vorhalle gehörten. In derselben Gegend fand Leonardos eine grosse Anzahl stark zerstörter Gemächer. Auch an der Ausgrabung der Halle arbeitete man weiter. Sie wurde im folgenden Jahre gänzlich aufgeräumt (Πρακτικά 1887, 59 ff.), auch die Wasserleitung weiter gereinigt, in welcher eine für die Topogra-

phie des Heiligtums und die Datierung des Tempels sehr wichtige Inschrift aufgefunden wurde (IG. VII 4255; vgl. unten).

Die Ausgrabungen wurden erst im Jahre 1890 wieder aufgenommen, und die unteren Teile eines Gebäudes aufgedeckt, das Leonardos für ein Badgemach hält.

In den nächsten Jahren ruhte die Arbeit vollständig; erst 1903 begann sie wieder und dauert bis heute fort (Πρακτικά 1903, 33 ff.; 1904, 27 ff.; 1906, 83 ff.).

Tempel und Halle waren uns bis jetzt nur durch kurze Berichte in den Πρακτικά der Griechischen Archäologischen Gesellschaft bekannt; eine etwas ausführlichere Arbeit ist noch nicht erschienen.

Im Jahre 1884 hat Dörpfeld mit Kawerau alle damals blossgelegten Denkmäler des heiligen Bezirkes im Grundriss aufgenommen und mit einer kurzen Besprechung in den Πρακτικά (1884, 88 Taf. 5) publiciert. In diesem Aufsatz beschränkt sich Dörpfeld darauf, den Grundriss des Tempels einigermaassen zu reconstruieren und den Altar, den Stufenbau, die Wasserleitung und den damals aufgeräumten Teil der Halle kurz zu erwähnen. In den Πρακτικά des Jahres 1886 (51 Taf. 3, vgl. auch Dörpfeld und Reisch, Das griechische Theater 100 ff.) hat er seine Reconstruction des Theaters niedergelegt.

Über die Halle ist in den Πρακτικά 1887, 59 ff. ein kurzer Bericht von Leonardos erschienen, in dem er die vorhandenen Teile derselben aufzählt und den Grundriss zu reconstruieren versucht.

Wenig wurde unsere Kenntnis gefördert durch die Publication von Dürrbach (De Oropo Amphiarai sacro, Paris 1890, 107 ff. und Taf. I-II). Dies Buch, das für die Geschichte des Kultes von Wert ist, berücksichtigt die Denkmäler fast gar nicht und gibt ausser den Angaben über das im heiligen Bezirke Vorhandene lediglich die von Dörpfeld gemachten Beobachtungen in flüchtiger Weise wieder. In den seinem Buche beigegebenen Tafeln hat Dürrbach die noch nicht von Dörpfeld in den Πρακτικά 1884 aufgenommenen Teile, nämlich das Theater und einen grossen Teil der Halle, publiciert.

In dem von Bethe in Pauly-Wissowa's Realencyklopädie veröffentlichten Artikel Amphiareion (I 1893) ist nur der Dürrbach'sche Plan wiederholt, nebst kurzer Beschreibung des Heiligtums auf Grund der von ihm und Dörpfeld gemachten Beobachtungen.

Es ist nicht meine Absicht, eine erschöpfende Arbeit über das ganze Heiligtum zu publicieren, vielmehr will ich nur versuchen die Kenntnisse von Tempel und Halle zu fördern.

Bei der Besprechung dieser Monumente werde ich auch die von den oben erwähnten Gelehrten bei der Reconstruction gezogenen Schlüsse erwähnen. Besonderen Dank schulde ich Herrn Leonardos für seine freundliche Erlaubnis zu dieser Publication, Professor Wolters für die Anregung zu meiner Arbeit und vielseitige Förderung, Professor Dörpfeld für eingehende Ratschläge und Mitteilung seiner eigenen Notizen. Sämtliche Zeichnungen habe ist selbst angefertigt; sie erheben keinen Anspruch auf die Genauigkeit, die ein Architekt erreicht hätte. Ein photographischer Apparat stand mir leider nicht zu Gebote.

DER TEMPEL.

Der Grundriss ist schon, wie gesagt, von Dörpfeld publiciert; seine Reconstruction habe ich in grösserem Maasstabe wiedergegeben, wobei ich das noch vorhandene kreuzweise schraffiere (Taf. XI 1).

Die südliche Hälfte des Tempels ist von dem vorbeifliessenden Bache vollständig weggerissen worden. Er besteht aus Cella, Pronaos, an dessen Front sechs dorische Säulen zwischen zwei Halbsäulen gestanden haben, und einer aussen in der Mitte der Rückwand angelegten Vorhalle, die man von der Cella aus durch eine kleine Türe betritt. Die Cella wird durch zwei Reihen von je fünf ionischen Säulen in drei Langschiffe geteilt.

An ihrer alten Stelle liegen noch drei Schichten der Nordwand mit einem Fragment (H. etwa 1,40 m) der an sie anstossenden Halbsäule; von der Rückwand sind ebenso viele Schichten in einer Länge von 9 m erhalten und von der Vorderwand etwa 4,90 m. Der Stylobat mit dem darunter befind-

lichen Fundament ist 4 m lang erhalten. Im Inneren sind die Plinthen der Säulen des nördlichen Schiffes vorhanden. Viele Säulentrommeln, von denen eine mit der Spira versehen ist, liegen noch am Boden der Cella.

Ausser den an Ort und Stelle liegenden Teilen sind im Museum viele Bauglieder aufbewahrt: vom Gebälk ein 2,18 m langer Eckepistylblock, ein Stück des Frieses, das die Ecktriglyphe und zwei Metopen und eine Triglyphe der anderen

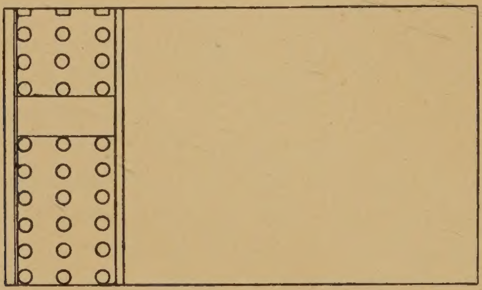


Abb. 1. Geison des Tempels.

Seite enthält, zwei Blöcke mit einer Metope und Triglyphe und ein 1,29 m langes Fragment des horizontalen Geisons, wozu noch ein Stück des Eckgeisons und ein Block der rechten Langseite (Abb. 1) kommen.

Eine Säulentrommel dorischen Stiles von 1,17 m Höhe in zwei Bruchstücken liegt noch am Bache.

Von den Capitellen ist keines mehr erhalten, da ich aber Halle und Tempel für gleichzeitig halte, habe ich in der Reconstruction die Capitelle der Halle zum Vorbild genommen.

Die nördliche Seitenwand ruht auf einem aus kleinen Steinen und Erde bestehenden Fundament, das sich von der äusseren Kante der Mauer noch etwa 0,25 - 30 m weiter nach aussen, von der inneren etwa 0,08 nach innen erstreckt (Abb. 2); im Pronaos aber befinden sich unter den drei oben erwähnten Quaderschichten noch zwei weitere (H. der ersten 0,45, der zweiten 0,35 - 40 m); sie sind bloss von der Innenseite sichtbar, weil sie nicht die ganze Stärke der Mauer einneh-

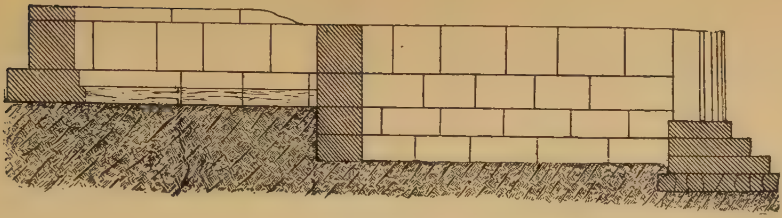


Abb. 2. Innenseite der Nordwand.

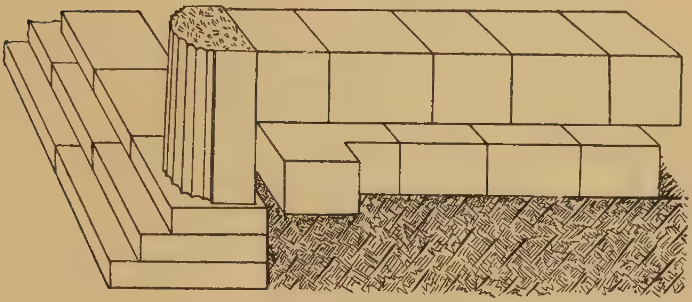


Abb. 3. Aussenseite der Nordwand.

men (Innenseite Abb. 2, Aussenseite Abb. 3). An der Vorder- und Rückwand sind dieselben Schichten wie am Pronaos vorhanden.

Die Stärke der Mauer beträgt 0,69 m; sie besteht aus gut behauenen, rechteckigen Quadern aus einem harten, porosartigen Kalkstein; die Länge ist verschieden. Zwischen einigen Quadern sind an den Stossfugen kleinere, aber sorgfältig angepasste Steine eingesetzt (Höhe der drei oberen Schichten von oben 0,19, 0,76, 0,48 m). Darüber setzt sich die Mauer fort als Wand aus Bruchsteinmauerwerk mit Erdmörtel.

Die unterste Schicht der nördlichen Seitenwand, die so breit wie das Fundament aus Erde ist, bildet an der Innenseite der Cella einen 0,24 hohen und 0,08 breiten, roh gelassenen Vorsprung (Abb. 2), von der unteren Kante aus gemessen.

Das Fundament des Stylobats (2,40 breit, 0,47 tief) besteht aus unregelmässigen und schlecht gefügten Steinen von

weichem Poros; es springt um 0,35-40 m nach beiden Seiten der ersten Stufe vor. Der Stylobat ist dreistufig, die Stufen sind 0,25 hoch, 0,29 m breit; ihre Quadern aus Poros 0,84 - 0,94 m lang. Der eigentliche Stylobat ist 0,93 m breit, die Standplatte der Halbsäule etwas länger und breiter (Breite 0,97, Länge 0,91 m) und bindet etwa 0,10 m in die Seitenwand ein. Bei der verschiedenen Länge der Stylobat-Platten würden deren Stossfugen schwerlich mit der Axe der Säulen zusammenfallen können. Die Stufen endigen seitlich alle in einer Fläche und springen an der Seitenwand wie an der Vorderseite der Halbsäule etwa 0,06 m vor (Abb. 3). An der NO-Ecke (über die Orientierung vgl. Πρακτικά 1886, 52 Anm. 1), wo der Stylobat nach Westen hin endigt, bildet die Seitenwand einen 0,74 m breiten und 0,50 m langen Vorsprung, von derselben Höhe wie die unterste Schicht und als Fortsetzung derselben nach aussen.

Wozu diente dieser Vorsprung? Muss man sich ihn als seitlichen Abschluss der Stufen und an beiden Seiten des Tempels symmetrisch wiederholt denken? Oder ist er ein Überbleibsel einer früheren Construction, wonach der Stylobat bis zur oberen Kante der ersten Schicht, seitlich bis zur äusseren Kante dieses Vorsprunges ragte, ähnlich wie am Tempel von Lykosura (Πρακτικά 1896 Taf. I)?

Die ganz ungewöhnliche Art, wie die Längswände und die Stufen endigen, das verschiedene Niveau des jetzigen Stylobates und der ersten Schicht, alles das erweckt den Eindruck, als ob der Tempel nicht aus einem Guss enstanden wäre.

Man könnte annehmen, dass in Oropos die Stufen um den Tempel herumgeführt gewesen wären, und dass man sie blos an der nördlichen Seite so abgeschnitten habe, wegen der dort verlaufenden Wasserleitung (Z auf Plan II bei Dürrbach); aber dies wird, ausser durch die eben erwähnte Analogie des Tempels bei Lykosura, auch durch die Tatsache widerlegt, dass die Wasserleitung jünger als der Tempel ist. Man kann das schon aus ihrer Richtung erkennen, denn sie nimmt offenbar Rücksicht auf den Tempel.

Der untere Durchmesser der Halbsäule mit der Ante misst 0,82 m, ebenso die Breite der Ante (Abb. 2); der canellierte

Teil hat zwei 0,056 m breite halbe und neun 0,128 m breite ganze Canelluren, also würde die zugehörige Vollsäule deren zwanzig haben, und so waren natürlich auch die Säulen des Tempels gebildet. Die Aussenfläche der Halbsäule (mit Ante; so auch im folgenden zu verstehen) und die der Seitenwand liegen in derselben Flucht; dagegen springt die Halbsäule nach innen über die Wandfläche vor.

Wie erwähnt, wird die Cella durch ionische Säulen in drei

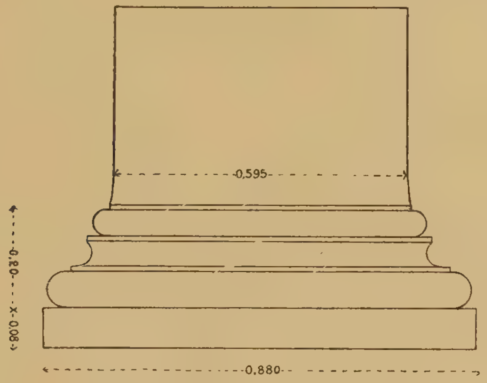


Abb. 4. Säulenbasis des Tempels.

Langschiffe geteilt. Sie sind uncanelliert und haben einen unteren Durchmesser von 0,595 m; der obere würde nach Analogie der Hallensäulen ungefähr 0,49 m sein. Die Capitelle sind nicht erhalten. Die Basis besteht aus Plinthe und Spira, diese ihrerseits aus zwei Tori und Trochilus (Abb. 4). Die Plinthen sind 0,88 × 0,88 breit und 0,26 m hoch; sie ruhen auf einem Fundament, das jederseits um 0,22-0,24 m vorspringt, und waren nicht in ihrer ganzen Höhe sichtbar, sondern ragten nur 0,13 oder 0,21 m (s. unten S. 14) aus dem Boden hervor. Der Abstand der Säulen von der Nordwand beträgt 3,37, ihre Axweite 3,61 m. Von diesen Säulen ist eine Spira nebst der 1,13 m hohen Trommel erhalten; beide waren aus einem Stück gearbeitet. Für diese Säulen hat man auch Trommeln anderer Gebäude, wahrscheinlich der Halle benutzt, wie man dies an einigen uncanellierten Trommeln sehen kann, die

Spuren früherer Canellierung zeigen. Ob von Anfang an die Absicht bestanden hat, sie uncanelliert zu lassen, oder sie einfach unfertig geblieben sind, oder ob die uncanellierten ursprünglich canellierte und beschädigte ergänzt haben, muss dahingestellt bleiben. Diese umgearbeiteten Trommeln zeigen, dass, wenn sie wirklich von der Halle stammen, diese früher als der Tempel zerstört worden ist; denkbar wäre auch, dass einige beschädigte Trommeln der Halle durch andere ersetzt wurden, und man diese ausgesonderten Stücke am Tempel bei einer Reparatur wieder benützt hat. An der Aussenfläche dieser Säulen sind viele rechteckige Löcher (etwa 0,08 × 0,15, kleinere 0,035-0,055 m) in Abständen von 0,39-0,50 und 0,41-0,63 m eingearbeitet, die wahrscheinlich für Gitter bestimmt waren; mit diesen letzteren hängen auch einige in der Cella verstreute Porosstücke (0,23 × 0,23 m breit) zusammen, die in der Mitte eine Rinne aufweisen. Da die Spiren der Säulen eine der Dicke dieser Stücke entsprechende Einarbeitung zeigen, waren sie gewiss die Schwellen der Gitter; wahrscheinlich war das Mittelschiff, welches das Kultbild und die τράπεζα (siehe unten) enthielt, von den Seitenschiffen und dem übrigen Vorder- und Hinterraum abgesperrt und blos diese Räume waren den Verehrern zugänglich. Ein durch Schranken geschlossenes Mittelschiff zeigen auch der Parthenon (AM. VIII 1883, 297 ff.) und der Zeustempel in Olympia (Olympia I Taf. IX und Text S. 11) Leider sind wir über den Kult des Amphiaraos nicht hinreichend unterrichtet, um etwa positive Schlüsse für die innere Gestaltung des Kultraumes zu ziehen.

Etwas südlicher als diese Säulenreihe, genauer zwischen der zweiten und dritten Säule, befindet sich ein 1,60 m breites, 1,67 m langes und 0,32 m hohes Postament aus dunkelgrauem Kalkstein (Taf. XI 1 a); es ist aus zwei Platten zusammengesetzt, von denen eine 0,81, die andre 0,86 m breit ist, sodass die längere Kante der Schmalseite des Tempels parallel läuft (Dörpfeld gibt ein Quadrat von 1,60 × 1,60 m an, das sich allerdings auf die darauf folgende Schicht beziehen mag).

Diese Reste bilden vermutlich den unteren Teil einer τράπεζα (die nach der Schatzliste IG. VII 3498 im Tempel vor-

handen war), und sind nicht, wie Leonardos aus dem dabei gefundenem Arm einer kolossalen Statue schliesst, das Fundament des Kultbildes; denn das Postament scheint mir klein für diese Statue. Vielmehr ist ihr Fundament in den Resten zu suchen, die 4,50 m westlich davon liegen (Taf. XI 1 b). Die sehr tiefe Fundamentierung dieser Reste (über 1 m) zeigt, dass sie als Unterbau eines sehr schweren Gegenstandes gedient haben; es mag wohl das Kultbild gewesen sein.

Das Fundament der τράπεζα ist von der Rückwand 12,17 und von der Seitenwand 5,68 m entfernt. Es lag natürlich in der Axe des Tempels. Wenn man den Abstand seiner nördlichen Aussenkante von der Seitenwand des Tempels zweimal nimmt und seine Breite hinzufügt, so erhält man die innere Breite des Tempels (Abstand 5,68 m × 2 + Breite des Fundamentes 1,67 m =) 13,03 m. Die äussere Breite wird dann mit Hinzurechnung beider Seitenmauern (13,03 + 2 × 0,69 m) 14,41. Eine andere Berechnung, nämlich wenn man den Abstand der Innenseite der Seitenwand von der Leibung der Hintertüre mit Hinzurechnung der Breite der Türe und der Stärke der Wände nimmt, gibt 14,24 (5,71 × 2 + 2 × 0,69 + 1,44).

Die Cella ist 21,66 m lang, die Tiefe des Pronaos von der Vorderfläche der Ostwand bis zur Axe der Säulen 5,24 m. Die Länge des Tempels bis zur äusseren Kante des Stylobats verhält sich also zu der Breite wie 2 : 1 (s. die Maasse auf dem Grundriss Taf. XI).

Die Hintertüre ist 1,44 m breit; ihre marmorne Schwelle trägt beiderseits Einarbeitungen für eine hölzerne Verkleidung der Türleibungen und die Türpfosten, in der Mitte zwei Riegellöcher (Abb. 5). Die äussere Kante ragt um 0,083 m vor die Aussenfläche der Rückwand vor und ist an beiden Seiten um 0,15 breiter als die Türöffnung; die innere Kante ist roh gelassen und tritt etwa 0,04 m hinter der Innenfläche der Rückwand zurück. Die obere Fläche der Schwelle ist an ihrer inneren Hälfte (0,52 m von der Aussenkante) um 0,04 m vertieft; der erhöhte Vorderteil der Schwelle diente den Türflügeln als Anschlag. Die Türe öffnete sich also nach innen, wie es am griechischen Tempel die Regel ist, und konnte von aussen und von innen zugeriegelt werden, wie die

Riegellöcher beweisen. Die Dicke der Schwelle beträgt 0,28 m und ihre Oberfläche liegt um 0,13 m tiefer als die untere Fläche der untersten Quaderschicht der Seitenwand. Nach dieser Schwelle habe ich die ursprüngliche Höhe des Fussbodens bestimmt. Der des Pronaos liegt 0,21 m tiefer als die

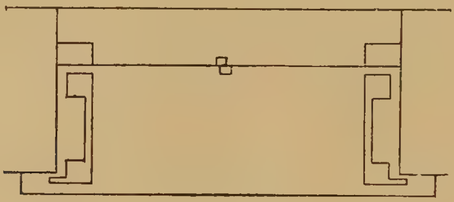


Abb. 5. Schwelle des Tempels.

oben erwähnte Schicht der Cellawand, also 0,08 m tiefer als der Fussboden der Cella (Abb. 2), oder wenn man den Fussboden der Cella sich um 0,08 m tiefer denkt, so bekommt er dieselbe Höhe wie der des Pronaos. Beide waren aus Porosplatten gebildet, wie sich aus einer noch an der NO-Ecke des Pronaos liegenden fragmentierten Platte ergibt. Diese Fussbodenplatte trägt noch den Bankuntersatz. Da die Plinthen der Innensäulen und die untere Fläche der ersten Schicht der Längswand in demselben Niveau liegen, waren von den Plinthen im ersten Fall 0,13 m, im zweiten 0,21 m sichtbar. In diesem Falle bleiben der Vorsprung und ein Teil des Fundamentes der Längswand sichtbar, und da die Annahme dieses Vorsprungs als Auflager für eine Sitzplatte, zu ungewöhnlich und bedenklich scheinen musste, bleibt nichts übrig als den oben erwähnten Umbau anzunehmen, wonach der ursprüngliche Boden des Pronaos und der Cella tiefer gelegt worden wäre.

Die Bänke des Pronaos haben ungefähr dieselbe Grösse und Form wie die der Halle, von denen ich unten sprechen werde. Sie sind auch aus Marmor.

Von der an der Rückwand angelegten Vorhalle sind zwei in situ liegende Säulentrommeln und der Stylobat erhalten; er ist 0,70 m stark und liegt ganz in die Erde eingebettet;

nur seine Oberfläche ist sichtbar, im Niveau der Türschwelle. Der Boden der Vorhalle lag natürlich tiefer als die Schwelle der Hintertüre, um das Wasser nicht hinein fliessen zu lassen. Die uncanellierten Trommeln sind 0,32 hoch, ihr Durchmesser beträgt 0,41 m; darnach hätte die Vorhalle gegen eine Höhe von 2,70 m gehabt, bei der Annahme von sechs Durchmessern für die Höhe. Die Säulen waren dorischen Stiles; ihre Axe ist von der Rückwand 2,22 m entfernt; die äussere Breite der Vorhalle beträgt 3,91 m, die Tiefe 2,58 m. Der Stylobat stösst stumpf an die Rückwand an und besteht, wie die Säulen, aus dunkelgrauem Kalkstein: zwei Gründe, die für einen späteren Umbau sprechen. Die Türe wird zu irgend einem kultlichen Zweck angebracht worden sein. Auch praktische Gründe mochten mitspielen: es lagen viele Gebäude im Westen des Tempels, wie das Männerbad, das gewiss in Beziehung zum Kultus stand, und es wäre deshalb für dessen Benutzer jedesmal ein grosser Umweg gewesen, den Tempel von vorne zu betreten. Jedenfalls ist es eine sehr seltsame Anlage. Eine Hintertüre ist auch an der Rückwand der Cella des Aphaia-Tempels in Aegina angebracht, jedoch nach Fiechter zu anderen Zwecken (vgl. Furtwängler, Aegina 43). Ebenso ungewöhnlich ist auch die an der Südseite des Tempels von Lykosura angebrachte Türe, deren Stelle von dem an der Rückwand aufgestellten Kultbild veranlasst wurde.

Wie oben gesagt, sind im ersten Jahre der Ausgrabungen einige Bauglieder des Tempels vor dessen Eingang gefunden worden; aus dem Fundort und mehr noch aus der Übereinstimmung ihrer Dimensionen mit dem Durchmesser der Halbsäule, darf man mit Sicherheit auf ihre Zusammengehörigkeit mit dem Tempel schliessen.

Das Epistyl ist 0,54 hoch, 0,33 breit, der Fries ist 0,605 hoch, die Triglyphen sind 0,395, die Metopen 0,595 m breit. Erhalten ist ein Block mit der Ecktriglyphe nebst einer Metope und einer Triglyphe der Vorderseite; an der Stossfläche ist eine 1 cm tiefe Rinne eingearbeitet, an welche die nächstfolgende Metope anstösst. Die Anschlussfläche wird durch die gewöhnliche ἀναθύρωσις gebildet, nur sind die Streifen breiter als üblich. Eigentümlich ist am Epistyl die an der

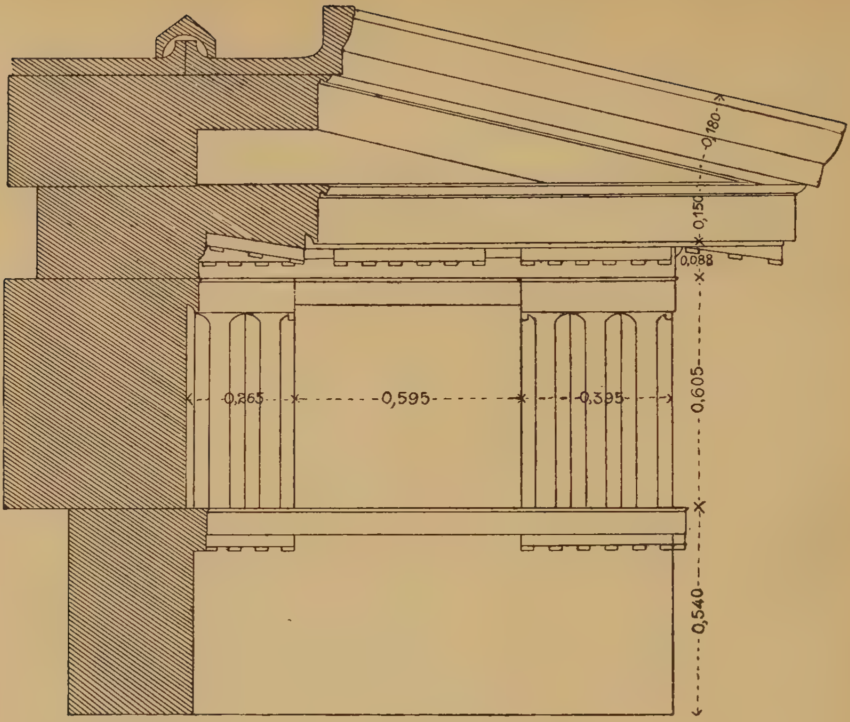


Abb. 6. Gebälk des Tempels.

oberen Kante des Abacus ausgearbeitete Leiste. Eine gleiche ist am Abacus des Triglyphenfrieses angebracht (Abb. 6). An dieser Stelle befindet sich eine Leiste, wenn auch nicht von ganz gleicher Form, am Parthenon (Michaelis, Parthenon T. 2).

Die Neigung des Tympanons ist durch das erhaltene Eckgeison - Fragment und das der Traufseite (Abb. 1) bestimmt; danach hatte das Tympanon bei einer Länge von 7,13 eine Höhe von 1,53 m. Seine Tiefe (0,32 m) ergibt sich aus dem erhaltenen horizontalen Geison der Vorderseite. Der Friesblock ist 0,50 m stark.

Wenn wir mit Dörpfeld sechs Säulen zwischen zwei Halbsäulen in der Front annehmen und auf jedes Intercolumnium zwei Metopen rechnen, so gehen auf die ganze Länge der Front 14 Metopen und 15 Triglyphen, deren Sum-

me 14,18 m beträgt (Met. 0,592 × 14 + Trigl. 0,393 × 15). Also ergibt sich gegen die oben berechnete Breite des Tempels von 14,24 m (die grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat), eine Differenz von 0,06 m. Diese Differenz gleicht sich aus, wenn man für die Seitenwände eine Neigung annimmt, die gleich der Verjüngung der Säulen wäre; da die Halbsäule ihre Aussenfläche in derselben Flucht mit der Seitenwand hat, muss natürlich die Seitenwand deren Neigung folgen, und sich oben entsprechend verjüngen. Diese Neigung lässt sich auch jetzt mit dem Lot sehr gut wahrnehmen. Die Wand zeigt allerdings eine viel grössere Neigung, die vom Druck der Erde bedingt worden ist. Eine ähnliche zeigt auch in der Reconstruction Borrmanns die Südhalle in Olympia (Olympia I Taf. LIX, LX), deren Rückwand an beiden Seiten in zwei Halbsäulen ausläuft, und das Tor zum Gymnasium, bei dem Borrmann aus dem Umstand, dass die erhaltenen Quadern nach oben zu abnehmen, diese Neigung erschliesst (Olympia II Taf. LXXVI, LXXVII). Dasselbe gilt von den Längswänden des Erechtheion, wie es sich nach der letzten Untersuchung von Stevens ergeben hat (vgl. Americ. Journal of Archaeol. 1906, 57).

Ein ähnliches Capitell wie das der Halbsäulen der Südhalle oder des Tores zum Gymnasion in Olympia haben wahrscheinlich auch die Anten unseres Tempels gehabt, ebenso das Pelopion-Tor (Olympia I S. 82, 124) und das Eingangstor zum Stadion (I Taf. XLII, XLVI). Ihre Halbsäulen aber liegen nicht in derselben Flucht mit der Wand, sondern springen etwas vor.

Die Epistyle und Friese der Innensäulen waren in Oropos wegen der grossen Axweiten vermutlich aus Holz hergestellt, ebenso wie immer die Deckbalken der Schiffe. Wie erwähnt misst in der Cella die Axweite von Säule zu Säule derselben Reihe 3,61 m.

Es frägt sich, ob der Triglyphenfries an allen Seiten gleichmässig herumgeführt war, oder wie weit er sich ausdehnte. Wir besitzen ausser der Ecktriglyphe noch das Stück des Geison der Traufseite, die das Vorhandensein des Triglyphenfrieses für einen Teil mindestens der Langseite bestätitg.

2

Dieses Stück (Abb. 1) zeigt eine ungewöhnliche Bildung der Tropfen, die auf dem halbierten Mutulus die letzte Reihe einnehmen. Während alle anderen Tropfen konisch gestaltet sind, sind diese drei rechteckig. Das zeigt nach anderen Analogien, dass das Geison sich an dieser Stelle fortsetzte, und man, weil der Schnitt auf die Mitte der Tropfen fiel, diese unfertig gelassen hat, um sie nach Verlegung des Geison auszuarbeiten. Danach hat man keinen Grund, das Vorhandensein des Triglyphenfrieses an allen Seiten des Tempels zu bezweifeln.

Ehe wir uns mit der Datierung des Tempels beschäftigen, wollen wir die Halle besprechen.

DIE HALLE.

Die Halle besteht aus drei Teilen, zwei Eckräumen und der zwischen beiden gelegenen Mittelhalle (Taf. XII. XIII). An den drei Seiten und an der Front der Eckräume war die Halle geschlossen. An der offenen Front der Mittelhalle standen dorische Säulen, an der geschlossenen Vorderwand der Eckräume in gleichen Abständen wie die Säulen vorgesetzte Anten (Taf. XII 1). Die Mittelhalle war durch eine ionische Säulenreihe in zwei Langschiffe geteilt (vgl. den Durchschnitt Taf. XIII 1). Die gegen ihr Inneres gewendete Seite der Eckräume war mit einem besonderen architektonischen Aufbau versehen (Taf. XIII 2).

Die West- und Nordwand der Halle ruhen unmittelbar auf dem gewachsenen Boden. Die Ostwand dagegen steht auf einem Fundament aus mehreren Porosschichten. Blos unter dem Stylobat vorne befinden sich ziemlich starke Fundamente, 0,80 tief, 0,93 cm breit, aus unregelmässigen Quadern von weichem Poros. Dies Fundament biegt um die Südostecke und zieht sich unter der ganzen östlichen Schmalseite hin; darüber folgt dann eine Schicht gleicher Porossteine, von derselben Höhe wie die unterste Stufe des Stylobats. Die Aussenkante dieser Schicht liegt in der Flucht der rechten Aussenkante der untersten Stufe und zieht sich in einer Länge von 1,26 m noch auf die Schmalseiten herum; beide springen um 0,35 m vor der Aussenfläche der Schmalwand vor. Auf

diese zweite Porosschicht folgt eine dritte, 0,17 m hohe, die mit der Schmalseite der Halle bündig liegt; sie nimmt aber nicht die ganze Stärke der Mauer ein und ist nur an der Aussenseite sichtbar. Erst darauf ruht die Schmalwand. Diese stärkere Fundamentierung ist dadurch veranlasst, dass die von der Orchestra des Theaters kommende Wasserleitung (Dörpfeld und Reisch, Das griechische Theater 101 Fig. 36), nachdem sie der Hinterwand entlang gelaufen ist, sich parallel der Schmalseite hinzieht und etwa 1 m tiefer als die Auflagerfläche der Schmalwand liegt. Deswegen bedurfte der Boden an dieser Seite einer starken Stütze.

Die erste Stufe des Stylobats ist 0,96 m breit und 0,28 m hoch; sie ist aus gut behauenen Quadern von grauem Kalkstein zusammengesetzt. An den Kanten der sichtbaren Flächen und an der untersten Kante der Vorderfläche ist ein 4 mm breiter Saum eingearbeitet.

Die Länge der Quadern bewegt sich zwischen 0,72 und 0,80 m. Die West- und Ost-Ecke dieser Stufe wird durch zwei schmälere Quadern gebildet; diese Eckquadern sind 0,63 m breit, 1,26 lang und der Breite nach so neben einander gelegt, dass ihre längere Kante in der Längsrichtung der Halle läuft, ihre kürzere die Vorderkante der ersten Stylobatstufe bildet und die innere Kante der zweiten Quader in die Schmalwand eingreift. Diese Construction zeigt, dass an den Ecken eine Ante stand. Die Quadern waren mit einander durch I-Klammern verbunden. Erhalten sind von ihnen, ausser den Eckquadern, etwa zehn an Ort und Stelle; sieben liegen hie und da zerstreut. Dörpfeld und die anderen Gelehrten haben angenommen, der Stylobat habe blos diese eine Stufe besessen; dass das nicht der Fall ist, wird unten bewiesen werden.

Von der Hinterwand und den zwei Schmalwänden ist blos die erste Schicht erhalten. Die erstere ist 0,72 m stark und 0,57 hoch, die letztere 0,66 stark; die Höhe der östlichen beträgt 0,60, die der westlichen und des Teiles der Hinterwand, der dem Eckraum entspricht, 0,70-72 m. Die Länge der Quadern ist verschieden. Als Material hat ein heller, porosartiger Kalkstein gedient. Die beiden Schmalwände sind bis dorthin erhalten, wo die Stylobatstufe eingreift. Die Mauern

sind der Stärke nach aus zwei Platten mit abwechselndem Fugenschnitt zusammengesetzt. Über der ersten Schicht findet sich hie und da Bruchstein-Mauerwerk.

Die dem Inneren der Halle zugewandten Seiten der Eckräume werden durch zwei 4,54 m von einander entfernte ionische Säulen gebildet, denen an den Längswänden 0,63 und 0,34 m vorspringende Anten entsprechen, welche sich jederseits an die Rückwand der Halle und an die geschlossene Vorderwand des Eckraumes lehnen (Taf. XII). Säulen und Anten haben dieselbe Spira, die aus zwei Tori und Trochilus besteht, aber eine andere Profilierung aufweist, als die des Tempels (Taf. XIV 1); die Säulenschäfte tragen zwanzig Furchen. Diese Säulen sind ähnlich denen der mittleren Säulenreihe. Ihr unterer Durchmesser ist 0,61, der obere 0,49 m. Das Capitell ist 0,88 hoch, das der Ante 0,34 m. Die Capitelle zeigen an der Vorderseite zwei verschiedene Ornamentierungen; manche lassen in den Volutenzwickeln ein palmettenförmiges, andere ein blattförmiges Ornament sich entwickeln (Taf. XIV 1. 2); da die Antencapitelle das erstere Ornament haben, möchte ich vermuten, dass die ähnlichen Schmuck tragenden Säulencapitelle zu den Eckräumen gehören.

Je eine Säule und eine Ante der Eckräume ruhen auf einer gemeinsamen 2,78 langen, 0,79 breiten und 0,15 m hohen Basis. Der Raum zwischen Säulen und Anten wird durch eine 0,18 dicke Schranke geschlossen, die in eine ihrer Dicke entsprechende Einarbeitung an der Säule eingreift. Wie hoch diese Schranke emporreichte, ist nicht zu bestimmen, sicher aber nicht bis zum Epistyl, sonst hätte das erhaltene Antencapitell Spuren von dieser Berührung zeigen müssen, wovon sich nichts merken lässt. Aus Gründen, die ich unten erwähnen werde, möchte ich annehmen, dass diese Schranken die durchschnittliche menschliche Grösse etwas überschritten haben.

Zwischen den Säulen, in gleicher Richtung wie diese Schranken, liegt eine 0,44 breite und 0,13 m dicke Schwelle aus Poros; die des Westraumes ist aus Marmor und etwas breiter. In ihrer Mitte ist eine 0,044 breite und 0,033 m tiefe Rinne eingearbeitet, die für eine Holzschranke bestimmt war. An der Mitte der gegen die Schwelle gekehrten Säulen ist

ein Einschnitt für die Holzpfosten in der Spira (0,15 m br., 0,06 t.). Der Zugang zu den Eckräumen erfolgte wahrscheinlich durch eine in der Mitte dieser Schranke befindliche Türe.

Die Reconstruction dieser Seite der Eckräume darf als sicher gelten, weil sie auf Grund der fast vollständig erhaltenen Bestandteile gemacht worden ist. Bei beiden Eckräumen befinden sich die unteren Teile der an die Rückwand angelehnten Anten, etwa 0,80 m hoch, die nördlichen Basen, auf denen Säulen und Anten ruhen, und beide Schwellen noch an Ort und Stelle. Bei dem östlichen Raum liegt ein Fragment der Schranke von der Höhe des erhaltenen Antenfragmentes, und die Spira, bei dem westlichen Raum auch die erste Platte der Basis der südlichen Hälfte noch an ihrer Stelle. Ein Anten- und sieben Säulen-Capitelle, davon zwei mit Palmetten-Ornamenten, sind im Museum.

Die äussere südliche Wand dieser Eckräume habe ich als geschlossen ergänzt (Taf. XII 1), indem ich statt Säulen eine Wand mit Anten angenommen habe. Noch richtiger wären vielleicht Halbsäulen, wie am Asklepieion von Athen. Gegen die Innenseite dieser Wand muss sich dann die Ante der südlichen Hälfte der inneren querlaufenden Abschlusswand des Eckraumes lehnen (Taf. XII 2). Von der Vorderwand hat sich leider nichts erhalten, um meine Reconstruction zu rechtfertigen. Wenn wir aber die Bildung der inneren, der übrigen Halle zugewendeten Querwand und ihre Fassade näher betrachten, so zeigt sie uns deutlich, dass sie als Eingang zu einem geschlossenen Raum gebaut und bestimmt war. Sie ist sicher nicht ohne Grund da, nicht etwa lediglich als zwecklose Decoration. Danach musste der Raum von allen Seiten geschlossen sein, so wie ich ihn reconstruiert habe, aussen so hoch wie innen.

Solche architektonische Constructionen, die als Eingang zu irgend einem Raum gedient haben, kommen auch in Olympia vor. Die inneren Seiten der um den Centralhof gruppierten Gemächer des Theokoleion (Olympia I Taf. LXXII) und das Eingangstor zum Stadion haben fast dieselbe Gestalt wie unsere Fassade (Olympia I Taf. XLVIII).

Übrigens sind geschlossene Räume an den Ecken von

Hallen nicht ungewöhnlich; vgl. die Halle hinter dem Dionysos-Theater in Athen (Dörpfeld-Reisch, Das griech. Theater Taf. II), das Brauronion auf der Akropolis (AM. XIV 1889, 307), die Nordhalle in Argos (Waldstein, The Argive Heraeum I Taf. IV. V. IX).

Die südliche Hälfte der Fassade habe ich der nördlichen entsprechend 2,78 m lang ergänzt, ihre ganze Breite wird dann 10,10 m sein (2,78 m × 2 + Entfernung der Säulen von einander 4,54 m).

Der Abstand der Aussenkante der untersten Stylobatstufe von der Innenfläche der Rückwand ist 11,10 m. Wenn wir der fehlenden Stufe des Stylobats eine Breite von 0,71 m (0,65 unterer Säulendurchmesser und 0,06 m Vorsprung vor dieser) geben und uns ihre Innenkante mit der Innenfläche der vorderen Eckraumwand in derselben Flucht liegend denken, so bleiben von obiger Breite 0,29 m übrig, die für die Auftrittsfläche der untersten Stylobatstufe genügen (innere Breite 10,10 + Stufenbreite 0,71 m = 10,81, Entfernung der zweiten Stufe von der Wand 11,10-10,81 = 0,29 m). Die Länge des Eckraumes ist 5,90 m. Wir haben oben eine Verschiedenheit in der Construction des Westraumes erwähnt, nämlich die höheren Quadern und die marmorne Schwelle. Dieser Unterschied rührt von einer späteren Reparatur oder Erweiterung her; die Halle mag ursprünglich da geendigt haben, wo der Westraum anfängt, und um diesen Teil erst später verlängert worden sein. Die Attalosstoa zeigt zufällig an derselben Stelle eine ähnliche Verschiedenheit in der Construction (Πρακτικά 1899, 71).

Längs der ganzen Rückwand läuft eine Reihe von Bänken, die sich auch auf die nördlichen Stücke der Querwände, also bis zu den beiden nördlichen Säulen der Innenfassade erstreckt. In den geschlossenen Räumen an beiden Enden der Halle liefen diese Bänke dagegen vermutlich an allen Seiten herum und liessen nur die Strecke zwischen den beiden Säulen der Querwand frei. Allerdings sind sie hier an der südlichen Wand nicht gesichert, aber doch annehmbar.

Der Umstand, dass demnach die Bänke zwar an der Innenseite der Querwand, auch an ihrer südlichen Hälfte, anzu-

nehmen sind, an der Aussenseite dieser südlichen Hälfte aber fehlten, kommt unserer Reconstruction zu gute. Eine Bank, die sich an der Aussenseite dieser südlichen Hälfte von der Ante zur Säule hin erstreckt hätte, würde den Verkehr sehr gehindert haben.

Die Bänke bestehen aus drei Teilen (Taf. XIV 3), aus einem Fundament (L. 0,55, Br. 0,39, H. 0,18 m), auf welchem die Füsse ruhen, aus den 0,285 m hohen, 0,46 m langen und 0,19 m dicken Füssen, und aus der darauf aufgelegten Platte, (H. 0,17, Br. 0,455 m). Die Platte ist an der Vorderseite schräg nach unten abgerundet und trägt an der oberen Kante der an die Rückwand anstossenden Fläche einen 0,02 breiten und 15 mm tiefen Einschnitt, der als Auflager für eine Verkleidung der Hinterwand diente. Die Dicke dieser Einarbeitung, 0,02 m, würde durchaus für Marmorplatten genügen, und solche wird man im Hinblick auf das Material der Bänke anzunehmen geneigt sein. Auch Holz oder Stuck wären möglich, ersteres stände aber im Widerspruch zu dem Material der Sitze selbst.

Die Länge der Sitzplatten ist 1,83 m; ihre Stossflächen fallen mit der Axe der Füsse nicht genau zusammen. Die Rückwand der Halle ist da, wo die Bänke liegen, in der Höhe dieser Bänke abgemeisselt. Die Füsse sind fast alle vorhanden, blos sieben fehlen. Von den Fundamenten sind ausser vier alle da. Sitzplatten sind eine an der Nordostecke, und zwei an der Hinterwand, auf dem 31-32., dem 49. und 50. Fuss erhalten. An der Innenseite der Eckräume sind je ein Fuss vor jeder Säule und einer an jeder Ecke angebracht; von diesen sind blos die Fundamente erhalten, an der östlichen Südhälfte fehlt auch dieses. Das Material der Bänke ist Marmor; sie sind aber in einer späteren Zeit entstanden als die Halle. Viele Gründe sprechen dafür: erstens liessen ästhetische Rücksichten beim Bau der Halle Bänke vor den inneren Querwänden der Eckräume wohl nicht zu; denn durch sie werden die Spiren der Säulen und der Anten verdeckt und die architektonische Wirkung wird ganz verdorben. Das kann nur die Folge einer späteren Zutat sein. Zweitens ist das Material ein anderes. Drittens, und das ist der entscheidende

Grund: an der nordöstlichen Ecke zeigten sich, als Leonardos die Halle aufräumte, die Reste einer Wanddecoration, Stuckreste mit mäanderförmigem rotem Ornament (Πρακτικά 1887, 62). Ich habe leider dies nicht mehr constatieren können, da die erwähnte Ecke wieder mit Erde bedeckt ist. Wenn die Wand verputzt war, so wäre es sinnlos, sie gleichzeitig mit Marmor- oder Holzplatten zu bedecken.

Der Fussboden der Halle war, wie gewöhnlich, nicht mit Platten belegt. Durch die Fundamente der Bänke ist die ursprüngliche Höhe des Fussbodens bestimmt; er lag natürlich in demselben Niveau mit ihrer Oberfläche, da die Füsse, die bis unten profiliert sind, ganz sichtbar bleiben mussten, und er anderseits auch nicht tiefer als die Fundamente liegen konnte, da diese sonst unschön aus dem Boden emporragen würden.

Um nun die genaue Erhebung dieses ursprünglichen Fussbodens über die obere Fläche der erhaltenen (untersten) Stylobatstufe zu finden, misst man den Abstand der Lagerfläche der östlichen Schmalwand von der oberen Fläche der darunter liegenden Porosschicht, die, wie gesagt, eine Fortsetzung der Stylobatstufe an der Schmalseite ist. Die Entfernung beträgt 0,17 m; rechnen wir noch etwa 0,08 m hinzu, um welche die Unterkante der Schmalwand tiefer liegt als die obere Fläche der Bankfundamente, so bekommen wir etwa 0,24 m für die Stärke des fehlenden eigentlichen Stylobats. Ausserdem kann man eine zweite Stufe aus den rechteckigen Löchern auf der Oberfläche der erhaltenen erschliessen.

Da sich also herausstellt, dass der Fussboden der Halle höher liegt als die untere Stylobatstufe, so darf man sie nicht für den eigentlichen Stylobat halten.

Vom dorischen Gebälk der Front ist genug erhalten um eine vollständige Reconstruction zu ermöglichen (Taf. XIV 5). Es sind dies vom Epistyl zwei Fragmente, etwa 0,325 und 0,47 m lang, von denen das eine eine halbe Regula trägt, das andere eine ganze. Vom Fries sind etwa zehn Blöcke erhalten, je mit einer Metope und zwei Triglyphen oder zwei Metopen und einer Triglyphe. Zwei solcher Blöcke tragen einen Buchstaben auf jeder Metope; der eine Γ O, der andere O I,

wahrscheinlich Reste einer Inschrift, die an der Front der Halle eingemeisselt war (vgl. auch Πρακτικά 1885, 59).

Von der inneren Seite des Epistyls sind mehrere Fragmente und ein 2,29 m langes Stück in zwei Bruchstücken vorhanden. Vom Geison ist noch ein 0,40 m langes Stück erhalten und einige sehr niedrige und stark beschädigte hie und da zerstreut. Ein 0,24 langes und etwa 0,25 m breites Fragment des vorderen Eckgeisons und drei vom Geison der Schmal- und Längswand sind im Museum, die übrigen Stücke liegen noch in der Halle und sind stark verwittert. Wegen der ähnlichen Neigung, Breite und Höhe der Front der Hängeplatte und der Grösse und Form des vorderen Kymations ist kein Zweifel, dass die letzteren Fragmente (Taf. XIV 4), der Halle und zwar den geschlossenen Seiten angehören.

Das Epistyl ist 0,43 m hoch und 0,305 breit, der Fries 0,48 m und 0,36 m stark. Die Metopen sind 0,445 m, die Triglyphen 0,317 breit. Die Schlitze sind in ihrer Form denen des Tempels ähnlich; an den Eckschlitzen hängt dieselbe kleine Nase wie am Tempel herab (Taf. XIV 5). Am Geison und am Epistyl haben die Tropfen dieselbe cylindrische Form und sind ebenso klein (0,09 m hoch). Unter der Hängeplatte befindet sich auch dasselbe Kymation. Dieselbe Profilierung zeigt auch das vordere Kymation des Geisons.

Die untere Ansicht des auf Taf. XIV 4 abgebildeten Eckgeisons zeigt, dass das vordere Geison und folgerichtig der Fries mindestens bis zu einem Punkt der Schmalseite herumliefen (dies Stück ist von unten gerade und nicht unterkehlt, wie die Abbildung zeigt; infolgedessen muss es auf einem Triglyphenfries ruhen und nicht auf einer glatten Wand, weil die untere gerade Fläche das Vorhandensein eines Mutulus voraussetzt). Es ist wahrscheinlich, dass der Triglyphenfries sich nur über der Südwest- und Südost-Eckante befand, und an der übrigen Schmalwand und längs der ganzen Rückwand fehlte, also bloss ein Geison von der Form, wie wir sie oben erwähnten, angebracht war; dies war ja die übliche Weise, die geschlossenen Wände der Hallen zu gestalten.

Das Geison der zweiten Form ist an der Lagerfläche etwas niedriger als das vordere Geison; es mag gleich nach

dem Anschluss abgetreppt gewesen sein. Die Neigung ist durch Taf. XIV 4 und das vordere Geison gegeben; die Höhe des Tympanons betrug ungefähr 1,32 m.

In meiner Reconstruction habe ich an die Innenseite des Gebälkes ein Fragment gesetzt, das vortrefflich dazu passt. Es ist 0,61 m hoch; wenn somit seine untere Kante mit der

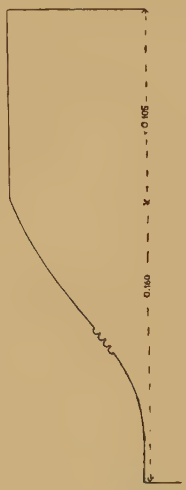


Abb. 7. Dorisches Capitell der Halle.

des Epistyls in derselben Höhe liegt, so bleiben, nachdem man den Triglyphenfries auf das Epistyl aufgelegt hat, 0,30 m von der Höhe des Frieses übrig, ein Maass, welches der Stärke des Holzbalkens entsprochen haben wird (vgl. die Reconstruction auf Taf. XIV 5).

Die Proportionen dieses Gebälkes sind denen des Tempelgebälkes ähnlich. Zieht man nun noch dieselben technischen Eigenschaften in der Herrichtung der Anschlussfläche, dasselbe Material (harter Poros) und dieselben Formen der Kymatien, der Tropfen und der Schlitze in Betracht, so spricht alles für die gleichzeitige Entstehung beider Gebäude.

Von den dorischen Capitellen sind noch zwei vorhanden (H. 0,266, Br. des Abacus 0,675; H. 0,105, Durchmesser des Echinus 0,53 m). In der Mitte ist ein 0,09 m grosses vierecki-

ges Loch für die Holzzapfen eingetieft. Am Rand der unteren Fläche des Echinus ist ein 15 mm breiter und einige mm tiefer Saum eingearbeitet. Er trägt vier niedrige Ringe (Abb.7). Der Schaft hat 20 Canelluren. Nach diesem Capitell habe ich die des Tempels ergänzt; den unteren Durchmesser der Säulen habe ich nach derselben Analogie zu 0,65 m angenommen, weil von den dorischen Säulen der Halle keine unteren Trommeln mehr erhalten sind. Von den Zwischentrommeln sind mehrere da.

Die äussere Länge der Halle mit Hinzurechnung der Stärke beider Mauern ist 109,99 m. Wenn man mit den anderen Gelehrten 49 Stützen (Säulen und Anten) für die Front annimmt, so ergibt die Länge der Metopen und Triglyphen, die auf 49 Stützen entfallen, 110,4 m. Also 0,05 m mehr als die Länge der Halle (in die Länge der Halle gehen 144 Metopen $\times 0{,}445 + 145$ Triglyphen $\times 0{,}317$ m). Diese Differenz gleicht sich aus, wenn man die Eck-Anten um die Hälfte beiderseits nach aussen verlegt, was auch notwendig ist, damit die Ante vor der Wand etwas vorkragt. Von diesen 49 Stützen sind 41 ganze Säulen, acht entfallen auf die Eckräume und sind als je vier Anten oder Halbsäulen gebildet. Die Säulenaxweite beträgt 2,286; somit kommen zwei Triglyphen in jedes Säulenintervall.

Die Zahl der inneren Säulen beträgt 17; ihre Axweite misst 5,71 m. Sie sind von der Hinterwand 5,05 entfernt. Sie liegen also genau in der Längsaxe der Halle, weil deren Breite bis zur Innenkante des Stylobats, wie wir gefunden haben, 10,10 m beträgt. Folgerichtig liegen sie dann auch der Mitte der Schwelle der Eckraum-Fassade gegenüber. Die entgegengesetzte Ansicht Dörpfelds und Dürrbachs ist daher meines Erachtens unrichtig.

Alle Bauglieder waren an den sichtbaren Seiten mit einem feinen Stuck überzogen und mit Farbe belebt. Spuren von blauer Farbe sind am Fries der Halle bemerkbar. Am Geison des Tempels war rot verwendet. Die Simen, die aus Thon bestanden, und von denen es mehrere Formen gibt, waren auch rot, die Säulen weiss.

Nachdem wir die gleichzeitige Entstehung beider Gebäude nachgewiesen haben, wollen wir versuchen, den Zeitpunkt ihrer Erbauung zu bestimmen.

Wenn man sie zunächst mit bekannten und annähernd datierten Monumenten vergleicht, so tritt die Ähnlichkeit der Proportionen und der Technik mit dem Südostbau in Olympia stark hervor; auffallend ist die Ähnlichkeit der Profilierung des Säulencapitells der Halle (des Echinus) mit dem dieses Gebäudes. Nach diesen stilistischen und technischen Merkmalen sind also unsere Gebäude mit dem Südostbau gleichzeitig, also nach der Datierung Dörpfelds vielleicht in der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts v. Chr. entstanden.

Indessen lässt sich noch eine genauere Datierung feststellen. Eine Inschrift von Oropos, die nach Dittenberger aus dem Jahre 387 v. Chr. stammt (IG. VII 4255) spricht von der Erbauung einer Wasserleitung, die sich von dem Badegemach der Männer bis zu dem der Frauen hinziehen sollte, und zu der man Steine aus dem ϑέατρον verwenden sollte: λί[ϑ]οις δὲ χρήσετε τοῖς ἐκ τοῦ ϑεάτρου τοῦ κατὰ τὸ[μ] βωμόν. Nun sind aber in dem Teil der Wasserleitung, der zwischen dem grossen Altar (D bei Dürrbach Taf. II) und dem gegenüberliegenden halbkreisförmigen Stufenbau (C bei Dürrbach) verläuft, Platten gefunden worden, die durch ihre concave Form deutlich ihre Herkunft aus dem Stufenbau zeigen (Πρακτικά 1887, 62).

Unter ϑέατρον ist also hier zu verstehen der kreisförmige Stufenbau neben dem Altar (über das Wort ϑέατρον vgl. auch Dörpfeld und Reisch, Das griech. Theater 281); und da seine Steine in der zwischen ihm und dem Altar verlaufenden Wasserleitung (Z bei Dürrbach) gefunden worden sind, so ist diese Wasserleitung identisch mit der in der Inschrift erwähnten. Weil sie ferner, wie oben gesagt, entstanden ist, nachdem der Tempel fertig war, muss dieser kurz vor dem Jahre 387 v. Chr. gebaut worden sein. Da wir aber verschiedene Umbauten am Tempel vermutet haben, kann blos der ursprüngliche Bau vor dieser Zeit enstanden sein. Die gute Arbeit des Gebälkes verbietet uns nicht anzunehmen, dass man es auch bei den weiteren Umbauten benutzt hat. Die Vorhalle an der Westseite des Tempels, sowie die Bänke

des Pronaos und die der Halle mit der Wandbekleidung, und die vor der Halle laufende marmorne Wasserrinne, die eine aus Poros bestehende ersetzt haben mag, mögen in hellenistischer oder römischer Zeit entstanden sein.

Dörpfeld hat in seiner kurzen Untersuchung den Tempel und die Halle in die hellenistische oder die erste römische Zeit gesetzt, weil die erhaltenen Bauglieder keine feine Ausarbeitung zeigten. Dagegen möchte ich behaupten, dass sie im Gegenteil recht gut ausführt sind. Für ihren gegenwärtigen schlechten Zustand liegt der Grund in der starken Verwitterung, unter der alle Bauglieder wegen der geringen Festigkeit des billigen Materials gelitten haben.

Wir müssen uns endlich die Frage vorlegen, welches die Bestimmung der Halle war und warum man an den Ecken zwei geschlossene Räume angebracht hat.

Durch eine aus dem Jahre 411-402 oder 387-377 v. Chr. stammende Inschrift (nach Dittenberger IG. VII 235) lernen wir, dass es im heiligen Bezirk ein Schlafgemach gab, wo Frauen und Männer von einander getrennt (auf den Häuten der von ihnen geopferten Widder) schliefen, um im Traum vom Gott belehrt zu werden (Pausan. I 34, 5): ἐν δὲ τοῖ κοιμητηρίοι καθεύδειν χωρὶς μὲν τοὺς ἄνδρας, χωρὶς δὲ τὰς γυναῖκας, τοὺς μὲν ἄνδρας ἐν τοῖ πρὸ [ἠ]õς τοῦ βωμοῦ, τὰς δὲ γυναῖκας ἐν τοῖ πρὸ [ἑ]σπέρης.

Bethe hat sehr richtig angenommen, dass die Halle dies κοιμητήριον ersetzt hat. Daher kann das κοιμητήριον bis gegen das Jahr 387 v. Chr. hin bestanden haben und nach seiner Zerstörung die Halle, in derselben Zeit wie der Tempel, gebaut worden sein.

Aber die Inschrift besagt, dass die Männer im Osten und die Frauen im Westen getrennt von einander schliefen. Was war natürlicher, als in der Halle zwei Räume abzuschliessen, wo dann die Belehrung des Gottes suchenden Verehrer, gesondert von den übrigen, ungestört schlafen konnten, während die Mittelhalle als Wandelraum gedient hätte.

Dieser Auffassung zu Folge habe ich auch die Eckräume überall geschlossen ergänzt und angenommen, dass der mittlere Teil der inneren Fassade ausser durch das Gitter auch

noch durch einen Vorhang geschlossen, und die Schranken ihrer Seitenteile so hoch gewesen seien, dass ein Mensch stehend nicht hinüber sehen konnte.

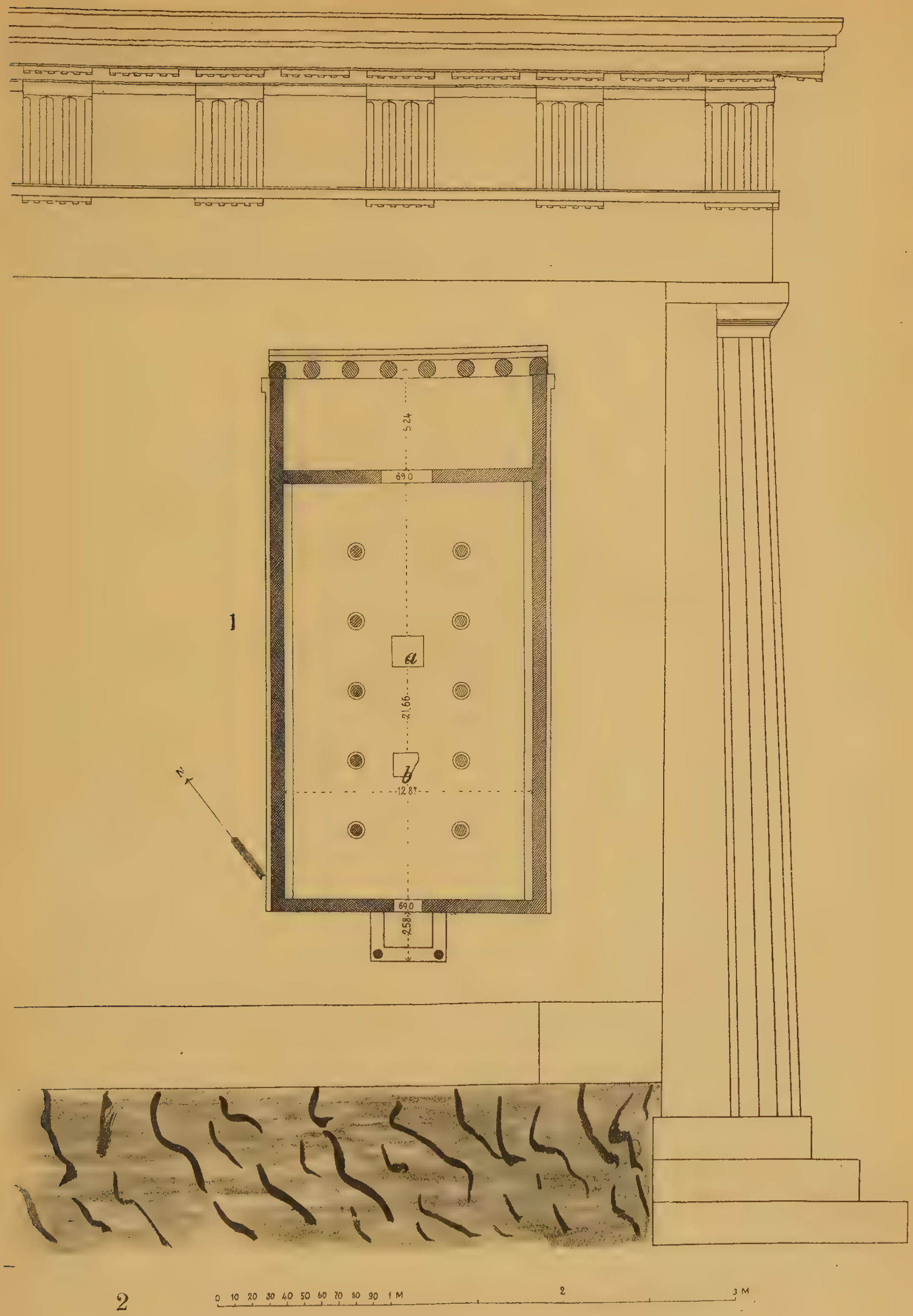
Zum Schluss sei noch das sog. Abaton von Epidauros erwähnt, das einen ähnlichen Zweck und ähnliche Einrichtung wie unsere Eckräume gehabt zu haben scheint (Καββαδίας, Πρακτικά 1905, 81, 85). Dass die Vorhänge nicht bis zum Epistyle gezogen waren, ergibt sich aus der in einer der Heilinschriften erzählten Anekdote eines Aeschines, der ἐγκεκοιμημένων ἤδη τῶν ἱκετῶν ἐπὶ δένδρεόν τι ἀμβὰς ὑπερέκυπτε εἰς τὸ ἄβατον (Fouilles d'Epidaure I 26 Z. 90). Wenn er hineinschauen konnte, musste ein leerer Raum zwischen dem oberen Rand des Vorhanges und der unteren Fläche des Epistyles frei geblieben sein. Danach kann sich wohl diese Inschrift auf das Abaton beziehen; an ein dachloses Schlafgemach zu denken halte ich für unzulässig.

So ergibt das Abaton von Epidauros für meine Reconstruction eine wertvolle Stütze.

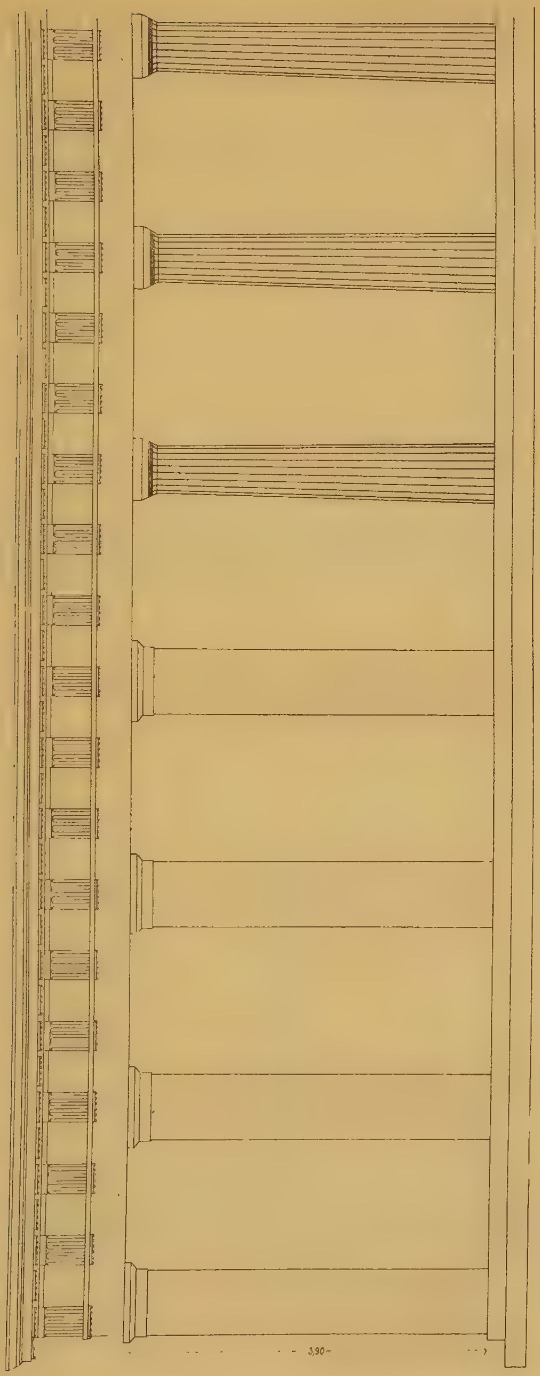
Athen. Friedrich Versace.

Als Sohn des Wagenfabrikanten Salvatore Versace und seiner Gattin Lucia geb. Schifini bin ich Friedrich Versace am 8. Juni 1879 im Piräus geboren. Ich gehöre der katholischen Kirche an. Ich besuchte zunächst die italienische Schule in Athen, dann nach einer Zeit privater Vorbereitung zuerst das Dritte (1901-3), später (1904) das Erste Gymnasium in Athen. An dieser letzteren Anstalt bestand ich 1904 die Reifeprüfung.

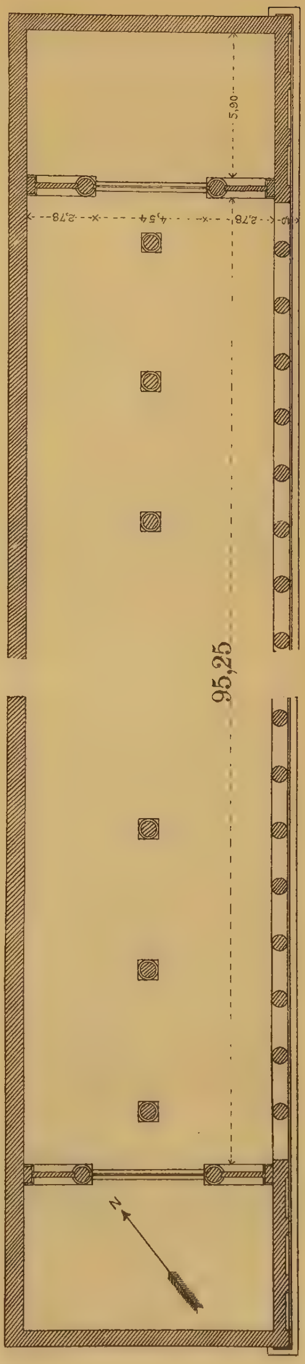
Von Herbst 1904 an studierte ich an der Universität Berlin, hauptsächlich Archäologie, im Sommersemester 1906 siedelte ich nach München über, im Herbst 1907 nach Würzburg. Ich hörte Vorlesungen und beteiligte mich an Übungen bei folgenden Herren: in Berlin bei Dr. Delbrueck, Prof. Kalkmann, Prof. Kekule von Stradonitz und Prof. von Wilamowitz-Moellendorff, in München bei Prof. Crusius, Prof. Furtwängler, Prof. Riehl, Prof. Voll, in Würzburg bei Prof. Kärst, Prof. Knapp und Prof. Wolters. Allen diesen Herren spreche ich für vielseitige Förderung und freundliche Hilfe meine tiefgefühlte Dankbarkeit aus, insonderheit Herrn Professor Wolters, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gegeben und mich stets mit gütigem Rate unterstützt hat. Die mündliche Prüfung hat am 22. Februar 1908 stattgefunden.



GRUNDRISS UND AUFRISS DES TEMPELS IM AMPHIARAEION

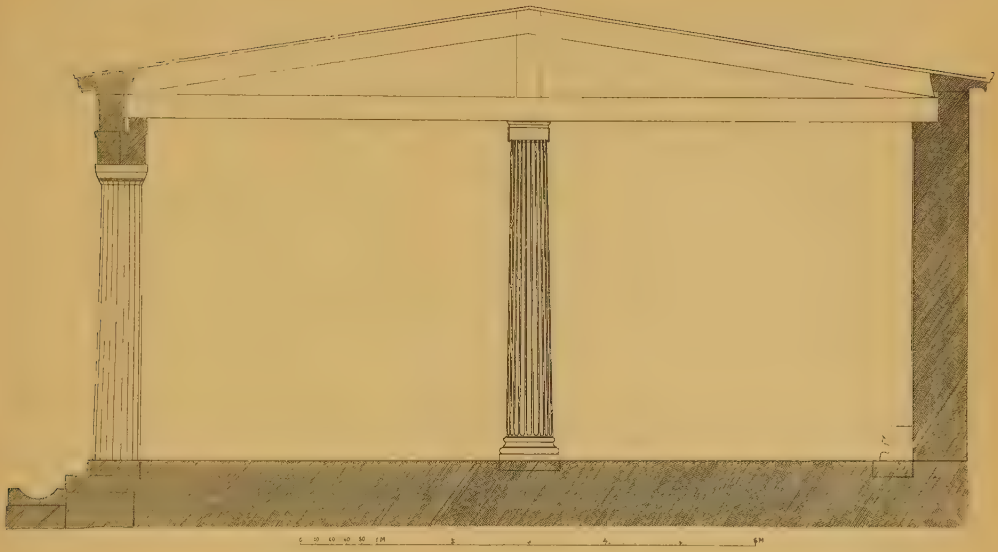


1

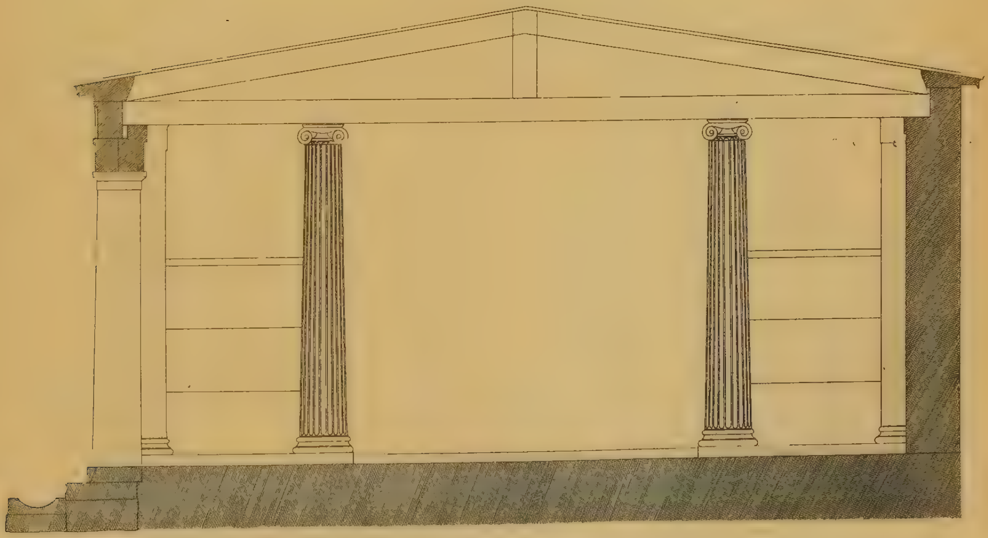


2

AUFRISS UND GRUNDRISS DER HALLE IM AMPHIARAEION

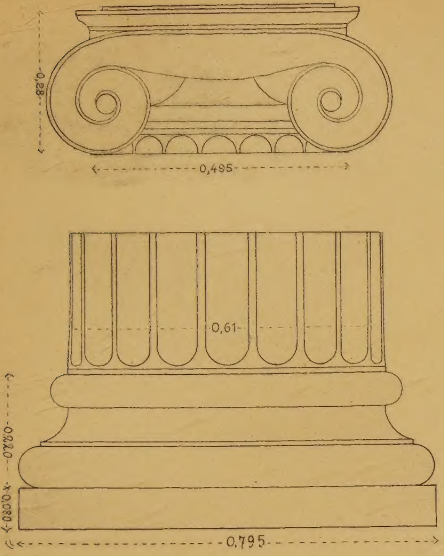


1. DURCHSCHNITT DURCH DIE MITTELHALLE

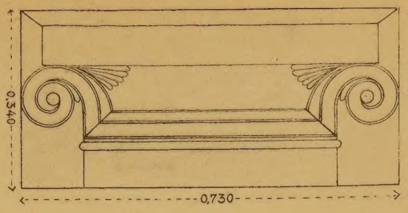


2. AUFRISS EINES ECKRAUMS

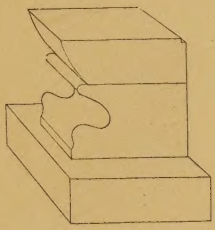
DIE HALLE IM AMPHIARAEION



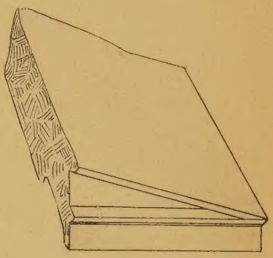
1



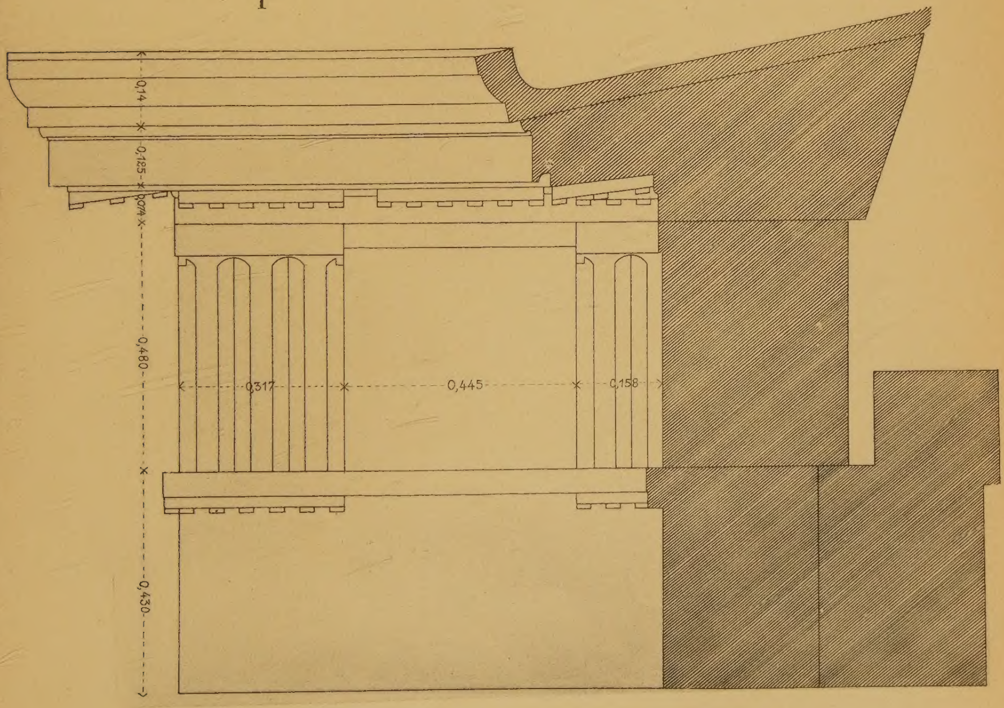
2



3



4



5

DIE HALLE IM AMPHIARAEION